



Liebe Spenderinnen und Spender, liebe Freunde von Mumaaso,

Mumaaso e.V. wird im September dieses Jahres das zehnjährige Jubiläum feiern. In den Reiseberichten der vergangenen zehn Jahre haben wir Sie über die Entwicklungen der Projektarbeit in Uganda informiert. Das uns entgegengebrachte Vertrauen und die treue Unterstützung Ihrerseits haben ermöglicht, viele Kinder und Jugendliche schulisch zu bilden und darüber hinaus fürsorglich zu betreuen. Vor kurzem betonte die Pflegemutter einiger „Mumaaso-Kinder“ mir gegenüber, wie außergewöhnlich die Förderung ist: Wir bieten die Unterstützung, die wir versprechen, mit einer über zehn Jahren gezeigten Verlässlichkeit, die sie von anderen Hilfsprojekten nicht kennt.

Auch in diesem Bericht meiner letzten Reise ist wieder Neues und Interessantes aus Masaka zu melden. Es geht den von Mumaaso geförderten Kindern und Jugendlichen gut. Es gibt keine spektakulären Entwicklungen zu vermelden. Kurz erwähnen möchte ich die Feier des Internationalen Weltfrauentages am vergangenen 8. März. Dieser Tag ist ein offizieller Feiertag in Uganda. Um die Pflegemütter der Mumaaso-Kinder zu ehren, habe ich sie spontan zu einem Ausflug eingeladen. Wir haben einen für die Frauen unvergesslichen Tag an einem kleinen See verbracht. Schon öfter habe ich beschrieben, wie diese Frauen durch die Projektarbeit von Mumaaso zu einer tollen Gruppe zusammengewachsen ist. Es war rührend zu sehen, mit welcher Lebensfreude sie ausgelassen feiern konnten und die alltäglichen Sorgen für einen Tag hinter sich ließen.



Am nächsten Tag ging die Nachricht über den gelungenen Tag wie ein Lauffeuer herum. Leider wollten oder konnten nicht alle Frauen daran teilnehmen. Aufgrund dessen haben jene, die nicht mitgekommen sind, von mir ein kleines Geschenk erhalten.

Diesmal möchte ich etwas tiefer über die kulturellen Gegebenheiten und sonstigen Umstände in Uganda berichten, damit Sie verstehen können, aus welchen Gründen wir in den vergangenen Monaten einige wichtige Entscheidungen bezüglich der Projektarbeit getroffen haben.

Nachdem ihre Eltern verstarben, sind viele von Mumaaso geförderte Kinder von ihren Großmüttern aufgenommen worden. Diese Frauen erreichen zunehmend ein Alter, in dem körperliche und psychische Gesundheitsprobleme entstehen, die dazu führen, dass sie nicht länger in der Lage sind, ihre Enkelkinder zu betreuen.

Wie in den meisten afrikanischen Ländern werden verwaiste Kinder in der Großfamilie untergebracht. In Afrika gilt ein anderes Verständnis des Begriffes „Familie“ als in westeuropäischen Gesellschaften. Es gibt in Uganda kein Wort für Neffen und Nichten: Sie werden immer Söhne und Töchter genannt. Ähnliches gilt für Cousins und Cousinen: Sie heißen Brüder und Schwestern. Onkel sind Väter, Tanten sind Mütter... Damit ist die gegenseitige Verantwortung füreinander und auch für die daraus folgende Unterhaltungspflicht klargestellt. Wenn Kinder verwaisen, findet sich innerhalb ihrer Großfamilie meistens eine Lösung für ihre Unterbringung, manchmal leider auch nicht. Armut oder Streit sind Gründe dafür. Es ist wohl klar, dass das Wohlbefinden der Kinder nicht an erster Stelle steht. Manchmal werden die Pflegekinder ausgebeutet und nicht zur Schule geschickt. In Uganda gibt es kaum offizielle

Waisenhäuser. Der Staat fordert die Unterbringung in der Großfamilie per Gesetz ein und will die Problematik nicht wahrhaben, dass manche Familien komplett überfordert sind, wenn sie die Kinder von verstorbenen Geschwistern aufnehmen sollen. Die Lage wird prekär, wenn Großeltern ihre Enkelkinder zu sich holen, nachdem alle ihre Kinder verstorben sind. Die ugandische Regierung hält sich aus der Fürsorge der unzähligen Waisenkinder raus. Sie übt keine Kontrolle aus, um festzustellen, wo diese Kinder untergebracht werden, geschweige denn, dass sie wissen möchte, wie es den Kindern geht. Es gilt kurzum lediglich ein Gesetz auf Papier.

Schon im Jahr 2015 haben wir uns die ersten Gedanken darüber gemacht, auf welche Art und Weise wir Kindern eine Unterkunft bieten können, sollte die Notwendigkeit dazu eintreffen. Unsere Koordinatorin Toppi hatte sich generell dazu bereit erklärt „Mumaaso-Kinder“ zu sich zu holen. Das größte Problem stellten damals die Räumlichkeiten dar. Da wir eine Kapazität von 15 Kindern für realistisch hielten, war es offensichtlich, dass Toppis Haus für diesen Zweck viel zu klein sei. Lange Rede, kurzer Sinn: Nach ihrer Verlobung hat Toppi ihr Haus verkauft, und ihr Verlobter hat einen beachtlichen Geldbetrag für einen entsprechenden Neubau bereitgestellt. Nach der Aufstockung durch private Mittel war es möglich, ein Haus zu bauen, das ausreichend Platz bietet. Mitte 2016 wurde mit dem Bau begonnen und schon bevor es komplett fertiggestellt war, standen wir Anfang Januar vor der Aufgabe, acht Kinder aufzunehmen. Eine Großmutter verstarb an Sylvester und hinterließ sieben Enkelkinder. Einer anderen an Demenz erkrankten Dame konnten wir die Erziehung ihrer drei Enkeltöchter nicht länger zumuten. Teils wegen Armut, teils wegen komplizierter Konflikte innerhalb der Großfamilien ist es uns lediglich gelungen, zwei Jugendliche bei Verwandten unterzubringen. Das zeigt, dass wir den Bau dieses Hauses nicht voreilig geplant haben.



Seit ein paar Monaten lebt Toppi nun mit acht Kindern in ihrem neuen Haus. Da einige von ihnen ziemlich traumatisiert schienen, waren die ersten drei Monate für Toppi eine große Herausforderung. Im März bin ich nach Uganda gereist und habe in dem neuen Haus gewohnt. Es war deutlich zu spüren, wie sehr diese zusammengeführten Kinder sich an Toppi, aneinander und an die neue Umgebung gewöhnen mussten. Wesentlich entspannter meldete Toppi Anfang Mai, dass die Kinder allmählich zueinander und zu ihr gefunden haben. Auf Englisch hat sie sich dazu sehr treffend ausgedrückt: „It takes some time before a house becomes a home.“ („Es dauert einige Zeit, bevor ein Haus zu einem Zuhause wird“.)



Das Haus ist noch nicht komplett fertig, was aber kein Problem darstellt. Es ist ganz normal, dass zunächst Geld gespart wird, bevor man weitere Ergänzungen in Angriff nimmt. Damit Toppi an drei

Tagen der Woche weiter als Krankenschwester in einer ambulanten Klinik in Masaka arbeiten kann, ist eine Haushaltshilfe namens Myriam angestellt worden. Mit ihrer Arbeit ist sie als alleinerziehende Mutter in der Lage, das Schulgeld für ihre zwei Töchter zu verdienen. Hinter dem Haus liegt ein großer Garten, es gibt einige Hühner und drei Ziegen. Zukünftig soll die „Mumaaso- Familie“ weitgehend selbstversorgend sein. Wie in jeder ugandischen Familie werden die Kinder bei der Garten- und Hausarbeit mit eingebunden. Während der Schulferien werden zusätzlich sechs Jugendliche, die in Schulen mit Internat gehen, ihre Ferien in dem Haus verbringen. Toppi und ihr zukünftiger Ehemann möchten ihr Leben mit den Kindern und Jugendlichen als eine „normale“ Familie führen. Sie legen Wert auf den liebevollen Respekt für jedes einzelne Kind und den Zusammenhalt untereinander. Zukünftig werden immer wieder Kinder das Haus verlassen und neue Kinder einziehen. Nach der Überwindung der Anlaufschwierigkeiten freut Toppi sich auf ihre Aufgabe als „Mutter“ einer großen Familie.

Mumaaso hat Etagenbetten, Regale, die Sanitär- und Küchenausstattung finanziert. Weiter wird dem Verein monatlich für jedes Kind etwa 18 Euro für Unterbringung und Verpflegung in Rechnung gestellt. Dieser Betrag richtet sich nach den üblichen Gebühren, die Schulen für die Unterbringung im Schulinternat berechnen. Auch die Haushaltshilfe Myriam wird seitens des Vereins entlohnt.

Im Gegensatz zu vielen anderen Regionen in Ostafrika, wo durch die Dürre eine Hungerkrise herrscht, hat es im Distrikt Masaka mit Unterbrechungen von Mitte Februar bis einschließlich Mitte Mai sehr stark geregnet. Der Regen war willkommen, denn er verheißt gute Ernten. Diese außergewöhnlich lange Regenzeit hatte allerdings einen großen Nachteil: Während dieser Periode sind unfassbar viele Menschen an Malaria erkrankt. Ursache war die Mückenplage durch die hohe Luftfeuchtigkeit. Es sind auch mehr Personen als sonst, vor allem Säuglinge und alte und geschwächte Menschen, an den Folgen verstorben. Während meines Aufenthaltes bei Toppi sind alle Kinder im Haus nacheinander an Malaria erkrankt. Es gab so viele Mücken, dass ich keine andere Wahl hatte, als bei einfallender Dunkelheit um 19 Uhr unter meinem Moskitonetz zu verschwinden. Toppi hat sich gerade von ihrer zweiten Malaria-Erkrankung in diesem Jahr erholt. Wir haben uns dazu entschieden, auf Kosten von Mumaaso im ganzen Haus Fenster mit Insektengittern für die offenen Oberlichter anfertigen zu lassen. Es gab Auseinandersetzungen mit den Kindern im Haus, die von Toppi und mir dazu überredet werden mussten, unter Netzen zu schlafen.



Die Vermeidung der Ansteckung ist wichtig: Abgesehen davon, dass man bei Erkrankung starke Medikamente mit heftigen Nebenwirkungen einnehmen muss, führt sie zu Schulversäumnissen. Weltweit gesehen sterben an der Krankheit Malaria jährlich immer noch mehr Menschen als an anderen Krankheiten. Durch den hohen Arbeitsausfall ist Malaria in den Ländern wie Uganda, wo die Malaria-Mücke heimisch ist, ein negativer Wirtschaftsfaktor. Es macht also Sinn, prophylaktische Maßnahmen zu ergreifen.

Toppi ist für Mumaaso viel mit ihrem PKW unterwegs. Sie besucht die Pflegefamilien und die Schulen, fährt mit Kindern zum Arzt und nutzt ihr Auto für die Verteilung von Schul- und Arbeitsmaterialien sowie Pflege- und Hygiene-Artikeln an die etwa 60 Mumaaso-Schützlinge. Die überwiegend unbefestigten Straßen und Wege in dem hügeligen Gebiet rund um Masaka sind eine Strapaze für ihr Fahrzeug. Wenn es regnet, werden die Wege zu glitschigen Schlammrinnen. Ihr Auto hat in den letzten Jahren bei den Einsätzen stark gelitten und ist in einem schlechten Zustand. Seitdem Toppi umgezogen ist, fährt sie noch weitere Strecken. Mit der Selbstversorgung durch Nahrung im Blick, ist bewusst nach einem Grundstück mit einem großen Garten gesucht worden, und diese sind innerhalb der Kleinstadt nicht zu finden. Das neue Haus liegt nicht weit von der Straße zwischen der Hauptstadt Kampala und

Masaka. Diese Straße ist eine Hauptverkehrsader in Uganda. Gen Osten führt sie über Kampala und Jinja nach Kenia, in südlicher Richtung gen Tansania und westlich in Richtung Ruanda und Kongo. Sie ist stark befahren, und leider passieren dort täglich zahlreiche und schreckliche Unfälle. Viele alte, schlecht gewartete und überladene Laster sind mit zu hoher Geschwindigkeit unterwegs. Überfüllte Taxi-Kleinbusse rasen an vollgepackten Mopeds, an Radfahrern und Fußgängern vorbei. Es sitzen leider immer noch Fahrer ohne Führerschein hinterm Steuer. Unter den Fußgängern befinden sich viele Kinder auf dem Weg zwischen Zuhause und Schule. Für deutsche Begriffe ist dieser Zustand unvorstellbar gefährlich. Das Fahren auf dieser Straße stellt die größte Herausforderung auf meinen Reisen in Uganda dar. Ich atme immer wieder erleichtert auf, wenn Toppi uns heil über die Strecke vom oder zum Flughafen in Entebbe gefahren hat. Weiter hat mich ein Radiobericht im WDR 5 im vergangenen Februar nachdenklich gestimmt: Laut Bericht gibt es weltweit keine Straße, auf der mehr Menschen tödlich verunglücken, als diese Strecke zwischen Kampala und Masaka. Toppi ist tagtäglich auf dieser Straße unterwegs, regelmäßig fährt sie die Strecke bis Kampala, um Mumaaso-Studenten zu treffen. Wir haben uns aus der hier oben geschilderten Situation heraus dafür entschieden, dass der Verein ein stabiles Allrad-Fahrzeug finanziert. Die Hälfte der Kosten sind von einer zu diesem Zweck gebundenen Spende abgedeckt. Für Toppis Einsatz und Arbeit für Mumaaso und die halbjährlichen Kontrollbesuche aus Deutschland ist ein stabiles und verkehrssicheres Auto unentbehrlich.

Im Laufe der vergangenen zehn Jahre haben 54 Jugendliche das Projekt mit abgeschlossener Ausbildung verlassen. Toppi wird in den kommenden Monaten versuchen, so viele wie möglich von ihnen zu kontaktieren und sie zu der geplanten Jubiläumsfeier im Oktober einladen. Abgesehen von den Kindern und Jugendlichen, die zurzeit gefördert werden, werden wir auch ihre Pflegeeltern einladen. Sie werden mit Sicherheit ihren Dank für die - manchmal bereits über jahrelang geleistete - Unterstützung an diesem Tag zum Ausdruck bringen wollen. Wir würden uns natürlich sehr freuen, wenn tatsächlich viele „Ehemalige“ der Einladung folgen werden und uns darüber berichten, wie es ihnen geht. Im nächsten Brief werde ich ausführlich über die Jubiläumsfeier schreiben.



Der wichtige Grund, weshalb wir diesen Meilenstein erreicht haben, ist die großartige Spendenbereitschaft. Ohne Ihre Spenden können wir uns ausdenken und planen, was wir wollen, aber wenig oder nichts tatsächlich umsetzen.

Um den Dank im Namen der Kinder und deren Pflegeeltern für Ihre treue Unterstützung zum Ausdruck zu bringen, werden wir unseres Jubiläums auch in Deutschland gedenken. Wir

laden Sie am **Samstag, dem 02.09.2017**, herzlichst zur Feier der Vorabendmesse um **17 Uhr** in der St. Stephanus Pfarrkirche in Goch-Kessel ein. Die Messfeier wird mit afrikanischen Liedern und Gebeten gestaltet werden. Anschließend laden wir Sie zu einem Imbiss im Innenhof der Kirche ein. Wir würden uns freuen, Sie hier begrüßen zu können!

Wir wünschen Ihnen eine erholsame Sommerzeit. Für den Verein Mumaaso e.V. grüßt Sie herzlichst

Marleen Schwiebbe